



Polyphonie

Mehrsprachigkeit_Kreativität_Schreiben
Plurilinguismo_Creatività_Scrittura
Viacjazyčnosť_kreativita_písanie
Plurilingualism_Creativity_Writing
Plurilinguisme_Créativité_Écriture

issn: 2304-7607

Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žics „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit. In: www.polyphonie.at, Vol. 16, Nr. 1/2025, ISSN: 2304-7607, begutachteter Beitrag/peer-reviewed article.

Miriam Maja Brost (Ruhr-Universität Bochum)

„Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žics „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit

1. Einleitung: Ivna Žics „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit?

„Ich schreibe über meinen Großvater, ich verwandle ihn in eine Figur, in Fiktion, und wandere doch seinen anscheinend echten Schritten hinterher“ (Žic 2023: 90) – mit ihrem im Titel eines ihrer Essays manifest gewordenen Begriffs der „Großvaterpoetik“ entwickelt die in Wien lebende, kroatisch-schweizerische Schriftstellerin Ivna Žic ein poetologisches Konzept, mit dem sie sich in die zeitgenössischen literarischen Diskurse um Migration, Identität, Sprache, Herkunft und Erinnerung einschreibt, und für das Mehrsprachigkeit sowohl inhaltlich als auch formal konstitutiv ist. Welche Rolle die Sprachen unter der Überschrift „Großvaterpoetik“ bei Ivna Žic einnehmen, und vor allem auch, welche Rolle Mehrsprachigkeit und die Auseinandersetzung damit für die Poetologie Žics haben, soll als Kernfrage für den vorliegenden Artikel dienen. Dafür wird, nachdem der Begriff der „Großvaterpoetik“ vorgestellt und eingeordnet wurde, auf die in Essay und Poetikvorlesung durch die Autorin selbst vorgenommene Relationsbestimmungen zwischen ihren Sprachen, ihrer Mehrsprachigkeit sowie ihres Schreibens geblickt, was als Grundlage für eine Untersuchung der „Großvaterpoetik“ als dezidiert mehrsprachiges poetologisches Konzept dient. Auf dieser Basis wird die Mehrsprachigkeit als Grundlage der „Großvaterpoetik“ in Žics Werk sowohl im poetologischen Essay als auch im Roman nachvollzogen, unter Einbezug von Ansätzen aus der interkulturellen Literatur, Kontaktlinguistik und Mehrsprachigkeitsforschung die Frage nach ihrer Konzeption, ihrer Verwendung und ihrer Wirkweise gestellt und schlussendlich die These aufgestellt, dass die „Großvaterpoetik“ als Konzept der Mehrsprachigkeit bedarf, um die



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žics „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

verhandelten Themen familiäres Schweigen, transgenerationale Traumata und erinnerungspolitische Konflikte literarisch zu behandeln. Damit wird die Autorin im aktuellen gegenwartsliterarischen Diskurs um Erinnerung, Migration und Mehrsprachigkeit verortet und die „Großvaterpoetik“ nicht nur als poetologisches, sondern auch gesellschaftlich-politisches Anliegen verstehbar gemacht.

Aufgrund ihres thematischen Bezugspunkts können drei Texte Ivna Žics, die sich in Textgattung, Autofiktionalität und Metareferenzialität unterscheiden, als literarische Ausformulierung der „Großvaterpoetik“ klassifiziert werden. Sie sind im zeitlichen Abstand von etwa sieben Jahren entstanden, wobei die durch sie aufgeworfenen Überlegungen zu Autorschaft und der Perspektive der Erzählung, die jeweils eingenommen wird, entsprechend mitbedacht werden müssen. Dazu zählt das Theaterstück *BLEI* (2017), der rasch folgende Roman *Die Nachkommende* (2019) und der genretechnisch im Unterschied zu dem Roman nicht bereits auf dem Umschlag bestimmte Essayband *Wahrscheinliche Herkünfte* (2023). Die Schreibe am Roman *Die Nachkommende* beginnt vor der Arbeit am Theaterstück, jedoch wird *BLEI* am 20. April 2017, zwei Jahre vor der Veröffentlichung des Romans, im Schauspielhaus Wien unter der Regie von Tomas Schweigen uraufgeführt (vgl. Žic 2023: 90).¹ Im Roman wird auf 164 Seiten in der gebundenen Erstausgabe anhand von Reisen quer durch Europa über Migration und die eigene Identität über das Verhältnis zu den entfernt lebenden Großeltern reflektiert, wobei der Großvater durch sein verschwiegenes Erlebnis anhand der bereisten Strecke in das Zentrum der Narration gerückt wird. Die Erzählweise ist achronologisch und alinear, die beiden Erzählstränge werden nicht nur gestückelt und ineinander verschränkt, sie bilden keine einfache Reißverschlussstruktur, sondern sind fragmentiert, invertiert und zersprengt. Auch auf sprachlicher Ebene verbleibt der Roman nicht linear, es wird an vielen Stellen von der hauptsächlich verwendeten Sprache Deutsch ins Kroatische gewechselt, wobei häufig derselbe Satz in beiden Sprachen angeführt wird. Dafür wird entweder zuerst in der einen oder der anderen Sprache geschrieben und dann selbstübersetzt. Innerhalb der Erzählzeit des Romans werden verschiedene Orte und Zeitzonen abgedeckt, aber immer eine offen gelassen: Nie wird aus dem Jahr 1944 erzählt, nie nimmt die

¹ Žic beschreibt die Genese folgendermaßen: „Die Suche nach der unerzählten Geschichte hatte schon lange vor dem Theaterstück begonnen. Sie hatte eigentlich für das Manuskript begonnen, an dem ich 2017 schon seit einiger Zeit schreibe und das 2019 unter dem Titel ‚Die Nachkommende‘ als Roman bei Matthes & Seitz, Berlin, erscheint“ (Žic 2023: 90). Das Theaterstück ist in weiten Teilen deckungsgleich mit oder wird im entsprechenden Abschnitt in *Wahrscheinliche Herkünfte* iteriert und kann deswegen hier ausgespart werden.



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žic „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

Erzählung den Blickwinkel des Großvaters zum Ausgangspunkt, was eine „Großvaterpoetik“ ja eventuell vermuten ließe – doch das ist nicht das Ziel. So sind inhaltliche und örtliche Annäherungen an die Erlebnisse des Großvaters möglich und finden auch statt, nur die tatsächliche textliche Überlagerung und Übereinstimmung der erzählten Erlebnisse von Enkelin und Großvater, die ‚Auflösung des Rätsels‘, kann (und soll) erzählerisch nicht realisiert werden. Das privat-familiäre Verhältnis zum Großvater sowie seine Verwicklungen in die politischen Konflikte der Vergangenheit machen ihn innerhalb der „Großvaterpoetik“ zum Dreh- und Angelpunkt einer deutschsprachigen Erinnerungsliteratur einerseits, die andererseits als Migrationsliteratur von transnationalen Schreibweisen geprägt ist, die sowohl brüchige Biografien und Erinnerungen als auch Bewegungen hin und zurück sowie über die Grenzen hinweg und zwischen individuellem und kollektivem Schweigen und Erinnern zum Thema der literarischen Auseinandersetzung machen. Die „Großvaterpoetik“ fungiert dabei als eine Art Trichter des gegenwartsliterarischen Diskurses: Teil der Literarisierung des Bedeutungsfeldes rund um den Großvater sind Reisen, sowohl Rückreisen ins Herkunftsland (der Familie) und Reisen auf den Spuren früherer Reisen und Bewegungen. Damit ist sowohl Grenzüberschreitung/Transgressivität und die Grenze, beziehungsweise Bleiburg als Grenzort, als (erzählerischer) Raum mitaufgerufen. Auch Recherche und Archiv spielen eine prominente Rolle; dieser Beitrag fokussiert jedoch ganz auf die Sprache(n).

2023 erschien *Wahrscheinliche Herkünfte*, das nicht mehr als literarischer Text gelten kann und will, sondern in vier Essays auf 209 Seiten eine persönlich-politisch-poetologische Auseinandersetzung mit Sprache und Schreiben enthält. Zusätzlich zu dieser Gesamtseitenzahl folgen sechs Seiten Quellenangaben und Literaturhinweise, die deutlich auf andere Textkonventionen als die des Theaterstücks und Romans hinweisen: *Wahrscheinliche Herkünfte* ist ein Essayband, die Themen der „Großvaterpoetik“ wie Migration, familiäre Vergangenheit und Vergangenheitsbewältigung, Sprachlosigkeit, Sprachwechsel und das Finden einer Literatursprache werden hier nicht mehr fiktional(isierend), sondern als poetologische Selbstbeobachtungen einer Autorin aufgegriffen. In zwei dieser Essays („ICH FRAGE DICH NICHT, WER DU NICHT BIST“, „WENN WIR SPRECHEN, SPRECHEN WIR GEGENWART“) nähert sich Žic dabei der/ihrer beziehungsweise den/ihren Sprache(n). Die zwei anderen Essays beschäftigen sich unter den Überschriften „BLEI.LANDSCHAFTEN. Eine Großvaterpoetik“ und „MIT DEM TOD WACHT DIE SPRACHE AUF. Eine Großmutterpoetik“ mit dem Zusammenhang von familiärer und sprachlicher Herkunft, mit den



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žics „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

Erlebnissen der Vorgängergenerationen und deren Literarisierung sowie deren Bedeutung für die eigene Identität: „[W]er schreibt hier und woher“ (Žic 2020). In allen drei Texten wird durch eine Ich-Erzählerin fokalisiert, deren Positionierung allerdings je Text unter unterschiedlichen Voraussetzungen funktioniert. In *Wahrscheinliche Herkünfte* wird der Schreibprozess beider Vorgängertexte reflektiert, das Ich des Texts ist an diesen Stellen als deckungsgleich mit dem Ich der Autorin von *BLEI* und *Die Nachkommende* markiert. Alle drei Texte, so scheint es jedoch, gehen nicht statisch mit diesem Ich um, auch, weil die Konstitution dieses Ichs (anhand der Recherche, anhand der familiären Erfahrung, anhand der Erzählung) das Thema der Texte ist. Es wird per Verunklarungsstrategien offengelassen, wer dieses Ich ist (auch, wenn es von Text zu Text, wie oben angeführt, unterschiedlich ausgeprägt ist), weil eben genau das Thema der Texte ist: „Es ist vielmehr die Variationsfähigkeit der Ich-Gestalten, die in diesen Inkongruenzen anklingt“ (Schenk 2016: 48). Irritationen über die Perspektive, aus der erzählt wird, sind also ein gewünschter Effekt der Narration, der als Part einer transnationalen Ästhetik der Grenzüberschreitungen auch der Erzählhaltung verstanden werden kann.

Ivna Žics poetologisches Konzept unter der Überschrift der „Großvaterpoetik“ wird erschrieben in und aus einem Wechsel aus Nähe und Distanz: Nähe und Distanz einer Enkelin zu ihrem Großvater, einer *Seconda*² in der Schweiz zu dem Land ihrer Eltern und Großeltern, nämlich Kroatien, und einer Autorin zu ihren Sprachen, dem Deutschen als Umgebungs- und als Schriftsprache sowie dem Kroatischen als Erst- und als gesprochene Sprache. Die Mehrsprachigkeit der Autorin wird im Essayband *Wahrscheinliche Herkünfte* als distanzierendes und gleichzeitig annäherndes Mittel poetologisch reflektiert, die bewusste Sprachwahl als konstitutiv für ihr Schreiben vorgestellt, während die Mehrsprachigkeit der Erzählinstanz im Roman *Die Nachkommende* nicht nur intradiegetisch thematisiert, sondern auch zwischen den Sprachen wechselnd ausgestellt wird, um einerseits migrantische Erfahrungen sichtbar und andererseits die Verunsicherung im Wechsel zwischen den Sprachen erfahrbar zu machen, die die Ich-Instanz empfindet. Denn das wechselhafte Verhältnis von Nähe und Distanz wird krisenhaft, aufgrund von (auch unliebsamen, weil eine Schuld

² Der Begriff *Seconda* bezieht sich hier auf die Zugehörigkeit zu einer sogenannten Zweiten Generation nach der Migration, ein Begriff, der in der Migrationsforschung lange unkritisch verwendet wurde, vgl. hierzu z.B. Rohit Jeans Ausführungen in seinem Kapitel zur „Geburt der ‚zweiten Generation‘ im Assimilationismus“ (Jean 2018: 73). Gleichzeitig wurde der Begriff auch gewählt, weil er eine Nähe zur *Zweitsprache* bzw. einer (mindestens) Bilingualität aufweist, die durch eine Migrationssituation geschaffen wird. Hier sind damit „Immigranten der zweiten Generation gemeint, also die Kinder der ursprünglichen Einwanderer, die vom frühen Kindesalter an in einer zwei- oder sogar mehrsprachigen Umgebung aufwachsen“ (Stangen/Kupisch 2022: 134).



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žićs „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

belegenden?³) Rechercheergebnissen über die Vergangenheit des Großvaters. Die Autorin-Enkelin begibt sich auf eine Suche nach dem, was ihr kroatischer Großvater im Zweiten Weltkrieg erlebt (oder getan) und seitdem immer verschwiegen hat. „Großvater, ich suche dich, weil ich dir so nahe war, weil du mir nahe warst“ beschreibt ein Nähebedürfnis, das zugleich die Gefahr der Distanzierung birgt: „[I]ch möchte diese Nähe durch diese Suche nicht verlieren, sondern verstärken, doch ich weiß nicht, ob und wie mir das gelingen wird, und verzweifle daran, von Tag zu Tag“ (Žić 2023: 134). Denn der „Großvaterpoetik“ zugrunde liegt ein realhistorisches Ereignis, nämlich der – zumindest der Enkelin – verschwiegene Teilnahme des 19-jährigen Großvaters am sogenannten „Kreuzmarsch“ von Bleiburg im Mai 1945. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich unter anderem Soldaten und Funktionäre des faschistischen Unabhängigen Staates Kroatiens (NDH) an der österreichischen Grenze in einem Rückzug vor der Jugoslawischen Volksarmee. Ihr Ziel war Bleiburg/Pliberk in Kärnten, wo sie sich den Alliierten ergeben wollten. Die Jugoslawische Volksarmee verhinderte jedoch diese Flucht militärisch; einige der Teilnehmenden wurden als Kriegsverbrecher hingerichtet, andere in Tagesmärschen zurück Richtung Zagreb und Osijek in Kroatien getrieben (vgl. Radonić 2009: 98–101).⁴ Als Schreibanlass der „Großvaterpoetik“ ist also das Schlagwort ‚Bleiburg‘ zu verstehen, mit dem die verschwiegene Erfahrung des Großvaters und die Suche der Enkelin nach dieser verschwiegenen Erfahrung verbunden sind. Ein weiterer Schreibanlass konstituiert sich über die Sprache, beziehungsweise die Sprachen, wobei nicht nur Deutsch oder Kroatisch, sondern auch die Literatur als ‚Sprache‘ gemeint ist:

Ich schreibe über meinen Großvater, ich verwandle ihn in eine Figur, in Fiktion, und wandere doch seinen anscheinend echten Schritten hinterher, ich bewege mich auf fragilem Boden zwischen seiner Sprache und meinen Sprachen, zwischen Dichtung und Verdichtung, ich bewege mich obsessiv. (Žić 2023: 90)

³ Vgl. dazu: „Gegenüber einer nicht aufgearbeiteten, kollektiven Geschichte und mit der Möglichkeit, dass mein Großvater mit einem faschistischen Regime sympathisiert hat“ (Žić 2023: 162).

⁴ Diese Darstellung folgt dem historischen Überblick, den Ljiljana Radonić in ihrer Dissertation *Krieg um die Erinnerung. Kroatische Vergangenheitspolitik zwischen Revisionismus und europäischen Standards* gibt, auf die sich auch Žić bezieht. Vgl. Radonić (2009), insb. das Kapitel „Geschichtlicher Überblick: Der Zweite Weltkrieg (1941–1945)“.



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žićs „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

2. Sprachkrise, Sprachwahl

Die Krise zwischen Nähe und Distanz macht sich als eine Sprachkrise innerhalb der Zweisprachigkeit bemerkbar, die beiden Sprachen Deutsch und Kroatisch beginnen sich in der Selbstwahrnehmung der Autorin räumlich „in die zwei Sprachen und ihre zugewiesenen Orte“ (Žić 2023: 90) zu teilen. Dabei wird jeder Sprache nicht nur ein Ort zugeschrieben, sondern auch jeweils zugehörige (literarische) Ausdrucksmöglichkeiten, die so nur in der jeweiligen Sprache möglich sind: „An jedem Ort liegen, plötzlich, andere Möglichkeiten, Geschichten zu erzählen. Und andere Unmöglichkeiten. In ihnen liegen Wut und Scham, Wissen, Unwissen und ein jeweils ganz anderes Verhältnis“ (90). Die Frage nach der „objektive[n] Distanz“ (90), ihrer Herstellung, ihrer Überwindung, eben auch durch die jeweils gewählte Sprache, ist eine Kernfrage der „Großvaterpoetik“.

Im Kroatischen, so Žić mit Bezug auf Liljana Radonić (136), gibt es „einen sprachlichen ‚Krieg um die Erinnerung‘“ (123), wodurch sich das Kroatische als Sprache ihrer Erzählung disqualifiziert, was sich ganz praktisch in der Umsetzung des Erzählens im Roman niederschlägt. Dieser spielt mit Zweisprachigkeit und thematisiert dabei oft die (Un-)Möglichkeit des Übersetzens bestimmter Narrative von einer Sprache in die andere. Dies geschieht auf metaphorische Weise, zum Beispiel, indem die Aussprache von Wörtern auf Kroatisch zu einem Problem wird, also auf Kroatisch bestimmte Themen nicht an- oder ausgesprochen werden können: „Seine Flucht lässt sich nicht gut aussprechen, bleibt hart und grob im Rachen stecken, *bijeg*“ (137). Das Deutsche scheint als Sprache des Erzählens eher geeignet, denn dort ist ‚Bleiburg‘ kein Schlagwort für erinnerungspolitische Inhalte. So reflektiert Žić ihre Sprachwahl in *Wahrscheinliche Herkünfte* entsprechend: „Im Deutschen, vor allem in der Schweiz, befinde ich mich in einer Sprache, die ‚Bleiburg‘ weniger oder fast nicht kennt und in der etwas unbekümmerter die Möglichkeit besteht, eine Beschreibung zu wagen. Eine Er-Schreibung“ (137). Hier wird deutlich, dass es sich bei der „Großvaterpoetik“ nicht etwa um ein historisches, sondern um ein literarisches Projekt handelt, das nicht unbedingt darauf aus ist, eine ‚wahre Geschichte‘ zu rekonstruieren, sondern dem es darum geht, bestimmte Aspekte der eigenen und der Familiengeschichte überhaupt erst erzählbar zu machen.

Auch, so reflektiert die Ich-Erzählerin im Roman, sorgt die deutsche Sprache für Distanz: „Nur schon Großvater zu sagen anstatt *deda* erzeugt einen Abstand, einen Blick auf das Vertraute



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žićs „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

aus der Ferne. Vielleicht ein guter Ort, um eine Annäherung zu beginnen“ (137, Hervorhebung I. Ž.). Andererseits wird das Deutsche auch zum Garant für Nähe (zu den eigenen Erfahrungen, der eigenen Identität), indem das Deutsche als Sprache der Migration und der Erfahrung, die dahintersteht, verstanden wird und entsprechend verwendet werden kann: „[V]ielleicht auf Deutsch, aber nicht in einem Deutsch, das schon immer da gewesen wäre, sondern in jenem, das in mir immer weiterwandert, getragen von allen Geschichten, die von dort kommen“ (134). In dieser Transgressivität eines ‚anderen‘ Deutschen zeigt sich auch eine der „Hauptkonstituenten der Migrationsliteraturen“ (Blioumi 2021: 446), wie sie Agloia Blioumi nennt, und einer der Kernaspekte der „Großvaterpoetik“, die Sprache, die durchaus auch unter den Aspekten von Nähe und Distanz begriffen werden kann: Blioumi bezieht sich auf Carmine Chiellinos Ausführungen zu interkultureller Literatur in deutscher Sprache, indem sie die Sprachinnovation der „Sprachwechsler“ (Chiellino 2016: 205, zitiert nach Blioumi 2021: 446) hervorhebt, die durch ihr Schreiben in deutscher Sprache dazu fähig sind, die Geschichte, und, wie bei Žić, die Erfahrungen, Tabuisierungen, politische und familiäre sowie kulturelle Aspekte des Herkunftsortes in die Aufnahmesprache hineinzutragen und damit zu einer interkulturellen Literatur Europas beizutragen. Zur zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur unter transnationalem Gesichtspunkt lässt sich Žićs Schreibweise insofern einordnen, indem die Autorin das Deutsche als ihre zweite Sprache bewusst als Schreibsprache wählt. Dadurch werden „die traditionell angenommene automatische Verschränkung von Sprache, nationaler Zugehörigkeit und kulturellem Erbe [...] also destabilisiert bzw. vervielfältigt“ (Bischoff/Komfort-Hein 2019: 24–25) und dem Deutschen ein transgressives Moment hinzufügt. Denn die Überlegungen zur Sprache sind ein Moment des Ausräumens zwischen den Ein-Schreibungen der Familie und den Er-Schreibungen der Autorin, zwischen Nähe und Distanz: „Ich bewege mich auf fragile[m] Boden zwischen seiner Sprache und meinen Sprachen“ (Žić 2023: 90). Die Grenzen zwischen den Sprachen werden wahrgenommen, thematisiert, untersucht, und „da die Grenzen zwischen den Idiomen zugleich sozialen Grenzziehungen entsprechen“ (Schmitz-Emans 2004: 13), wird die Abhandlung anhand der Sprachen sinnbildhaft zur Abhandlung der familiären Beziehung(en). So ist es die Sprache und sind es die Sprachen, die am Anfang der „Großvaterpoetik“, am Anfang der Erzählung stehen: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los, um den Erfahrungen hinter Großvaters Sprachlosigkeit nachzugehen“ (Žić 2023: 94). Und es sind die Sprachen, die zugleich auch Ziel der Erzählungen sind, indem sie einen geeigneten Umgang mit der Familiengeschichte bieten:



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žic „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

„Suche für den Großvater Sprachen, finde Sprachen, ändere Sprachen / bleibe dir und deiner Geschichte mit Empathie und mit Empörung fremd“ (Žic 2023: 166). Sprache fungiert für die „Großvaterpoetik“ sowohl als annäherndes, als auch als distanzierendes Mittel.

3. Sprachwechsel: Literatursprache und „Küchentischsprache“

Die verwendete Sprache, und vor allem der gezielte Einsatz von Mehrsprachigkeit, macht einen großen Teil dessen aus, was als das poetologische Konzept der „Großvaterpoetik“ gefasst werden kann – so legen es die poetologischen Aussagen der Autorin im Essayband *Wahrscheinliche Herkünfte* (2023) nahe. Žics Überlegungen zur Sprache werden in *Wahrscheinliche Herkünfte* zunächst unabhängig von der im Roman verarbeiteten Erfahrung des Großvaters unter der Unterüberschrift „ERSTE SPRACHE“⁵ thematisiert. Aus der Erfahrung des kindlichen Spracherwerbs vor und nach der Einschulung heraus wird sich mit der grundsätzlichen Erfahrung der Mehrsprachigkeit auseinandergesetzt und damit auch dem Stigma entgegengeschrieben, das mit einer defizitorientierten Sicht auf Mehrsprachigkeit und Migration verbunden ist. Gleichzeitig wird die textübergreifende Bedeutung der Mehrsprachigkeit in Žics Œuvre verdeutlicht, denn die Essays thematisieren nicht nur die der Autorin, sondern auch die Mehrsprachigkeit beispielsweise des Romans, und lassen so einen Blick auf die sorgfältige Entscheidung für die jeweilige Sprache zu.

In „ERSTE SPRACHE“ schreibt Žic (auch) an einer Art Schreibautobiographie, indem sie ihre eigene Migrationsbiografie, also ihre Ankunft als Kindergartenkind in der Schweiz, das mit ihrer Mutter den dort arbeitenden Vater begleitet, mit ihren ersten Erfahrungen der Textproduktion verbindet. Sie präsentiert ihr Schreiben vor der Einschulung beziehungsweise Einbürgerung in die Schweiz als Teil ‚natürlicher‘ Mehrsprachigkeit: „Es fiel mir leicht, so zu erzählen, es war notwendig und scheinbar sehr klar, so dass ich ‚Bücher‘ schrieb in und mit

⁵ Das Unterkapitel „ERSTE SPRACHE“ setzt sich mit der Sprachsozialisation auseinander, wobei sie nicht abzielt auf eine ‚erste‘, ursprüngliche, eine ‚Muttersprache‘ als der ersten Sprache, die ein Kind hört und spricht, sondern Žics „ERSTE SPRACHE“ wird als von Anfang an bestehende, ‚natürliche‘ Mehrsprachigkeit imaginiert, die erst durch die institutionelle Sprachsozialisation in der Schule als abweichend markiert wird, indem sie als nicht der Normalfall im Sinn eines *monolingual paradigms* problematisiert und stigmatisiert wird (siehe dazu Yildiz 2012). Mit dem Begriff der „ERSTE[N] SPRACHE“ in Anlehnung an die Erstsprache schließt Žic an aktuelle Forschungsstände in der Mehrsprachigkeitsforschung an (vgl. zur beispielhaften Verwendung des Begriffs der Erstsprache in aktuellen Publikationen zum Thema z. B. Sandra Vlasta, die die translinguale Autorin als „eine Schriftstellerin, die in einer Sprache, die nicht ihre Erstsprache ist, schreibt“, definiert – vgl. Vlasta 2021: 69), weist sich als informiert aus und positioniert sich durch die von ihr vorgenommenen Umkehrung entgegen normativen Modellen des Spracherwerbs und -gebrauchs.



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žic „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

allen Sprachen, die ich mit mir trug, und mit all ihren Klängen“ (Žic 2023: 7). Dass dann eine Sozialisierung erfolgt, die eher auf Einsprachigkeit ausgerichtet ist – inbegriffen im Vorgang der Einschulung bzw. Einbürgerung –, ist für Žic weniger ausschlaggebend⁶ als die grundständige und frühkindliche Erfahrung der Mehrsprachigkeit, und damit „alle Sprachen, Dialekte und Möglichkeiten, in denen ich mich als Kind bewegte“ (Žic 2023: 7). Diese frühe Erfahrung prägt das Erleben und das Schreiben: „Später begann ich über diese gleichzeitige Vielzahl zu schreiben, zu forschen“ (Žic 2023: 7), und bildet den Grundstein des Interesses an Mehr-/Vielsprachigkeit und poetologischer Umsetzung der eigenen Mehrsprachigkeit: „[D]as Plurale der Sprachen, der Klänge, der Schriften stehen zu lassen: Das ist vielleicht die intimste, die ehrlichste, vielleicht: meine Sprache“ (7).

Dabei ist es auch der Ort der Migration, der die Art und Weise der Mehrsprachigkeit und den Sprachwechsel durch den Ortswechsel symbolisiert: Der Name der Schweiz ist für das schreibende Kind ein mehrsprachiger Name. Anhand einer handschriftlichen Notiz aus der Vorschulzeit werden die Einflüsse der verschiedenen Sprachen reflektiert und ihre Vermischung beobachtet:

S C H V I C E R L A V I D, das ist: Das Schweizerdeutsche – d'Schwiiz, das Kroatische – Svicarska und das Hochdeutsche – die Schweiz. Und irgendwo hatte sich das ‚Land‘ eingeschlichen, vielleicht durch meine amerikanische Nachbarin Jessica, die Englisch sprach – Switzerland. Also ein amerikanisches ‚Land‘.
Die Buchstaben all dieser Sprachen sind in S C H V I C E R L A V I D vorhanden, in einem Wort, das als Bild vielleicht sogar vielschichtiger oder: viel-sprachiger erzählt als im Klang.
(10)

Durch dieses Bild der handschriftlichen Mehrsprachigkeit wird nicht nur der Ort über ein mehrsprachiges Toponym als genuin mehrsprachiger Ort (der Migration) markiert, sondern auch eine Reflexion über den Sprachwechsel und Spracherwerb angestoßen, der durch diese Migration in die Schweiz zustande kommt. Es ist auf zweifache Weise ein Bild der Transkulturalität, denn einerseits ist es ein objekthaftes Ergebnis eines „Prozess[es], in dem sich ein Individuum eine neue Kultur und eine andere Sprache zu eigen macht“

⁶ Wird aber dennoch erwähnt: „Das Schreiben, das ich vorhin beschrieb, hatte noch keinen offiziellen Raum, fand in einer Zeit außerhalb des offiziellen Schreibens statt, denn ich hatte es offiziell noch nicht gelernt“ Žic (2023: 13). Die Opposition zum mehrfach betonten „Offiziellen“ trägt zur semantischen Naturalisierung der Mehrsprachigkeit bei, spricht aber gleichzeitig auch den kindlichen Spracherwerb an, der „unbewusst (implizit), unreflektiert und ungesteuert stattfindet“ (Stangen & Kupisch 2022: 135) ist – und damit auch, für Žic, freier und eventuell sogar widerständig – entgegen des in der vorherigen Fußnote bereits angemerkten „monolingual paradigm[s]“ (vgl. Yildiz 2012).



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žić „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

(Pelloni/Voloschuk 2023: 13), aus dem sich multiple Spracheinflüsse auf die Selbstverortung des Kindes ablesen lassen. Andererseits dient es auch als Muster für literarische Mehrsprachigkeit, in der unterschiedliche Konventionen der jeweiligen Sprachen („Schwiiz“, „Svicarska“, „Schweiz“, „[u]nd irgendwo hatte sich das ‚Land‘ eingeschlichen“) jeweils im Text sichtbar werden (vgl. hierzu auch Schmitz-Emans 2017: 221–232). Das Bild der mehrsprachigen Schreibweise von „S C H V I C E R L A V I D“ kann also als poetologischer Nucleus verstanden werden, der für sich stehend Aufschluss geben kann über „literarische Werke, die auf der symbolischen Ebene einen Wechsel zwischen Sprachen, Kulturen und Identitätskonstruktionen darstellen“ (Pelloni/Voloshchuk 2023: 13). Eine weitere Auseinandersetzung mit dem Ort der kindlichen Mehrsprachigkeit führt Žić über Reflexionen zur Schulzeit in der „einsprachigen Schule“, in der aber zwischen Schweizerdeutsch und Hochdeutsch gewechselt wurde, und „die damit eigentlich immer schon zweisprachig war“ (Žić 2023: 13). Mit diesem Hinweis schließt Žić an auch von anderen Schweizer Schriftsteller*innen aufgeworfene Überlegungen zur Schweizer „Zweisprachigkeit in der eigenen Sprache“ an (Lüdi 1996: 235).

Trotz aller Natürlichkeit beziehungsweise Naturalisierung einer grundsätzlichen Mehrsprachigkeit gibt es qualitative Unterschiede zwischen den gesprochenen (und geschriebenen) Sprachen; so haftet dem Kroatischen bei Ivna Žić etwas Familiär-Privates an: Als „Küchentischsprache“ wird das Kroatische nur mündlich gesprochen und gehört deswegen einer anderen Sphäre an, was auch zu Distanzierung führt: „Und weil ich in meiner Küchentischsprache nicht schreibe, bin ich ihr gegenüber auch häufig fremd“ (Žić 2023: 17). Deutlich werden hier die „besonders enge[n] Verflechtungen zwischen Sprache und Identität“ (Lüdi 1996: 235), indem herausgearbeitet wird, wie mit der jeweilig gesprochenen Sprache eine jeweils andere Rolle eingenommen wird. Die Wahl der Sprache wird als konstitutiv sowohl für das Erinnern als auch für die Literaturproduktion wahrgenommen: „Vielleicht kann ich in ihr meine Geschichte anders entdecken“ (Žić 2023: 17–18). Dabei kann die Mehrsprachigkeit bei Žić auch als ausgestellt, als performativ gelten, wobei die ‚fremden‘ beziehungsweise nicht-deutschsprachigen Wörter im (ansonsten) deutschen Text in ihrer Signalwirkung gedeutet werden können:

Auf jeden Fall glauben wir nicht, sagen wir ihnen, auf jeden Fall lassen wir uns nicht zurechtschneiden, um dazuzugehören. Wir werden nicht weiter dieser unerfüllten Liebe hinterherrennen, wir werden alles ganz anders machen! Wir werden unsere Namen



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žićs „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

zurückkändern, wir werden alle Sprachen gleich laut sprechen, uns kann keiner was, wir sind unverletzlich, von der Sehne bis zum Herzen, aber eure Integration, euren festen Glauben daran, den müssen wir ablegen, den werden wir so nicht mehr durchziehen, ziehen uns sowieso alles an, was wir wollen, oder aus, denn die Scham: pah! Wir lassen any Fremdes zu. (22–23)

Nämlich kann dieses „any“ über seine hervorgehobene und damit den Inhalt betonende Wirkung hinaus als Signal gedeutet werden für die veränderten Diskurse über Migration und Integration, die sich im letzten Jahrzehnt unter dem Stichwort einer postmigrantischen Gesellschaft entwickelt haben. Wenn z. B. Ömer Alkin konstatiert, dass „Migration [...] menschlicher Normal- nicht Ausnahmefall“ (Alkin 2022: 165) ist, bezieht er sich einerseits auf die von Erol Yıldız gemachte Feststellung, dass Transgression und Dezentralität als Kernaspekte von Migration Grundlagen der menschlichen Bewegung über die Erde sind, und zwar seit Beginn der Menschheitsgeschichte (vgl. Yıldız 2018: 43–62). Andererseits verweist er auf Benedict Andersons Untersuchungen zum Nationenbegriff, der die Erfindung der Nation und das Festlegen von Grenzen, die die migratorische Bewegung beschränken, als einen relativ jungen Diskurs erst der Moderne ausweist (vgl. Anderson 2005). Das führt auch in Sachen Mehrsprachigkeit zu einer veränderten Sichtweise, die nicht nur auf „[d]ie große demographische Mobilität“ zurückzuführen ist, die dafür Sorge, dass „[d]emzufolge [...] in Europa alle Staaten und größeren Städte ‚mehrsprachig‘“ (Lüdi 1996: 320) sind: „Demgegenüber betont eine heute von breiten Kreisen anerkannte ‚bilingualistische‘ Perspektive, daß [!] Zweisprachigkeit aus der Sicht des Alltags von Hunderten von Millionen Menschen ebenso ‚normal‘ ist wie Einsprachigkeit und keineswegs eine perfekte Sprachbeherrschung voraussetzt, sondern bloß den regelmäßigen Gebrauch von zwei oder mehr Sprachen in verschiedensten alltäglichen Situationen“ (322). Was Žić aus dieser Diskursverschiebung aufnimmt und in ihrer eigenen Poetologie stark macht, ist die Darstellung von sowohl Migration als auch Mehrsprachigkeit nicht etwa als defizitär, wie sie beispielsweise im öffentlichen Diskurs (siehe die sogenannte ‚Flüchtlingskrise‘ 2015 oder ähnliches Framing) noch häufig gesehen werden, sondern eben als diesen „menschlichen Normalfall“ nach Erol Yıldız. Eine solche, durchaus auch „politische Neuorientierung“ (323) gegenüber dem Assimilationsdruck einer Mehrheitsgesellschaft, wie sie beispielsweise in *Wahrscheinliche Herkünfte* vorausgegangen Texten wie Max Czolleks *Desintegriert euch!* (2018) oder dem von Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah herausgegebenen Sammelband *Eure Heimat ist unser Albtraum* (2019) thematisiert wird, ist der Kontext, in dem das trotzig-



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žićs „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

augenzwinkernde „pah! Wir lassen any Fremdes zu!“ (Žić 2020) zu lesen ist: Dieser Sprachwechsel, der in der linguistischen Forschung häufig als Kompensations- (Vgl. Grasz 2012: 36) oder Kommunikationsstrategie gewertet wird, die „eine Reaktion auf ein Ressourcendefizit“ darstellt und „dazu [dient], eine Kommunikation nicht zu unterbrechen“ (Grasz 2012: 37), wird betont. Und obwohl solches *language* oder *code switching* nicht immer als defizitär beschrieben wird, verbleibt es in der Auffassung der Forschung rein funktionelle Notwendigkeit, während Žić hier *language/code switching* als Signalwirkung für (sprachliche) Vielfalt und als desintegrierendes Mittel verwendet. Die Bedeutung des Abschnitts „ERSTE SPRACHE“ liegt in seiner zentralen Rolle für das Verständnis von Mehrsprachigkeit für Žićs Schreiben. Im Mittelpunkt steht die Darstellung von Mehrsprachigkeit als einer natürlichen und positiven Ausdrucksweise, eine grundlegende Sichtweise für Žićs Poetologie. Dabei wird der Spracherwerb über die Opposition von „Küchentisch-“ und Literatursprache und Vertrautheit und Fremdheit in der jeweiligen Wahl der Sprache reflektiert, womit die Frage nach der Mehrsprachigkeit schon in „ERSTE SPRACHE“ eng an die Frage von Nähe und Distanz geknüpft wird.

4. Bedeutungsvielfalt, Sprachvielfalt

Im Kapitel „BLEI.LANDSCHAFTEN“ wird die Beschäftigung einer Enkelin mit der verschwiegenen Geschichte ihres Großvaters poetologisch reflektiert, wobei auch die Zweisprachigkeit eine wichtige Rolle in der Verhandlung von Familiengeschichte und -zugehörigkeit spielt: „Aus einer anderen Geschichte heraus wuchs ich woanders als der Großvater auf und gleichzeitig in zwei Sprachen hinein“ (Žić 2023: 87). Dabei ist die eine, die Familien- und „Küchentischsprache“ vor allem für Oralität zuständig: „Ich sprach mit dem Großvater in Zagreb die eine, jene Sprache, in der er uns die Geschichten erzählte. Ich spreche dort, wo für Zuhause *doma* gesagt wird, stets diese eine Sprache: meine Familiensprache in der Küche. Ich spreche sie beim Betreten der Eltern-Wohnung oder in den Sommerferien oder Weihnachtsferien“ (Žić 2023: 87), während die andere, die zweite und Umgebungssprache als Schriftsprache fungiert: „[U]nd kehre in diese hier, die andere, zurück: zum Lesen. Zum Schreiben. Zu einem Leben, das in Zürich angefangen und das größtenteils in dieser Sprache stattgefunden hat“ (87). Die *literacy*, die sich durch das „Offizielle“ des Spracherwerbs in der Schule ausgebildet hat (vgl. hierzu Stangen/Kupisch 2022: 148) ist ein Gegensatz zum Privaten



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žic „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

der „Küchentischsprache“. Auch hier wird ein weiterer Mal der Zusammenhang zwischen der Sprache eines Individuums und seiner ethnischen und kulturellen Identität, seiner sozialen Klasse und seiner Nationalität (vgl. Mackey 1996: 271) und eine gewisse Zweiteilung dieser Identität, bestimmt durch die Zweisprachigkeit, angerissen.

Ein zentraler Aspekt, über den Mehrsprachigkeit verhandelt wird, ist für die „Großvaterpoetik“ die Verortung von „Großvaters unausgesprochene[n] Erfahrung [...] an einem Ort zwischen zwei Sprachen“ (Žic 2023: 96). Der Ort wird über das zweisprachige Toponym („Bleiburg/Pliberk. Heute zweisprachig auf der Ortstafel benannt“) wird einerseits als liminal („Auf einem Feld zwischen zwei Ländern“), andererseits als inhärent mehrsprachig charakterisiert. So ist dann auch die Erfahrung des Großvaters in eine temporale sowie spatiale Erfahrung der Mehrsprachigkeit eingebunden: „Mindestens vier Sprachen – Englisch, Deutsch, Kroatisch, Slowenisch – umgaben ihn damals, dort, in einer Zeit zwischen einem eben beendeten Krieg und einem neuen Land“ (alle Žic 2023: 96). Die Sprache ist hier hoch politisch, denn auch beinahe 100 Jahre nach den sogenannten ‚Kreuzmärschen‘ ist die Entscheidung für ein Idiom fast schon verräterisch:

Wo kommst du her, kriegst in Bleiburg/Pliberk, dieser deutsch-slowenisch-sprachigen Gegend, eine neue Richtung oder ein neues Gewicht. Komme ich aus Wien, aus der neutralen Schweiz, aus Kroatien? Aus welcher Richtung nähere ich mich an? Mit welcher Sprache fange ich hier an? (96)

Das kann einerseits mit grundsätzlichen „sprachpolitischen Gegebenheiten in Südosteuropa, insbesondere in den südslawischen Sprachregionen“ (Schubert 2000: 137) in Verbindung gebracht werden, wo sich nach dem Zerfall Jugoslawiens (nationale) Identität über Sprache konstituiert: „Die identitätsstiftende Funktion von Sprache wird in keiner der zahlreichen Arbeiten über Ethnizität in Frage gestellt“ (Schubert 2000: 137). Gruppenzugehörigkeit, also die Antwort auf die Frage „Wo kommst du her“, die bekanntermaßen nicht nur auf den Ort abzielt, wird jedoch im gesamteuropäischen Verständnis über die Sprache abgeleitet (vgl. Schubert 2000: 138). Die politische Dimension der Sprache wird durch die geschichtsrevisionistischen Tendenzen, die sich in der Gedenkstätte in Bleiburg/Pliberk offenbaren, zum Thema der „Großvaterpoetik“ gemacht. Neben dem als rechtsextreme Symbolik eingestuftem Wappen der Ustaša-Bewegung, deren Mitglieder teilweise aus dem Exil die Errichtung und Instandhaltung der Gedenkstätte auf dem Loibacher Feld finanzieren, ist



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žićs „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

eine zweisprachige Inschrift maßgeblich für die Auseinandersetzung mit der politischen Dimension der Zwei- oder Mehrsprachigkeit. Deren Übertragung ist nicht bedeutungsgleich, wie die Erzählinstanz hervorhebt – statt mit „„Zu Ruhm und Ehre der ums Leben gekommenen kroatischen Armee, Mai 1945““ wird das kroatische „„U čast i slavu poginuloj Hrvatskoj vojsci, Svibanj 1945““ zu „„Zum Gedenken an die gefallenen Kroaten, Mai 1945““ und damit vermeintlich entschärft (alle Žić 2023: 98).⁷ Hier offenbart die verhandelte Mehrsprachigkeit sprachpolitische Aspekte, indem sie auf das dort enthaltene Mehr an Bedeutungsebenen und Auslegungsmöglichkeiten zugespitzt wird. Im Figurendialog wird jedoch die scheinbar harmlosere deutsche Version ebenfalls auf eindeutig militärische Handlungen zurückgeführt, die damit das Opfernarrativ der kroatischen Ultranationalisten unterläuft: „Wer fällt, hat gekämpft. Zivilisten fallen nicht, sagt der Freund. Sie werden getötet. Ermordet. Eine entwaffnete Armee kämpft auch nicht mehr. Fällt nicht“ (159). So wird über eine Mehrdeutigkeit in der Zweisprachigkeit ein Sprechen über historische Zusammenhänge möglich, wird der Erzählinstanz möglich, für sie wichtige Fragen zu stellen: „Wer hat nun gekämpft, und wer wurde getötet? Warum kämpft hier die Sprache so sehr mit sich selber?“ (159).

Schließlich wählt Žić auch deshalb eine nicht zu gleichen Teilen mehrsprachige oder gar kroatischsprachige Art der Darstellung, weil das Deutsche ein (eher) ‚neutraler Boden‘ ist für das, was sie mit ihrer „Großvaterpoetik“ erzählen will: „Vielleicht ein guter Ort, um eine Annäherung zu beginnen“ (137). Die hier entworfene Idee, dass sich die Wahl des Deutschen zwischen Nähe und Distanz bewegt, also einerseits allein durch den Sprachraum örtliche Distanz schafft, dabei auch politisch weiter entfernt von gewissen Diskursen ist, andererseits aber eine Annäherung ermöglicht, wurde bereits weiter oben angerissen. Die Frage der Nähe und Distanz lässt sich darüber hinaus auch auf generelle Fragen der Positionierung und Perspektivierung erweitern. Gabriella Pelloni und Ievgeniia Voloshchuk zitieren in ihrer Einleitung zu ihrem Sammelband *Sprachwechsel – Perspektivenwechsel?* den deutsch-

⁷ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass das Ustaša-Wappen 2022 vom Gedenkstein entfernt wurde und ein Gerichtsurteil im August 2024 die Entscheidung bestätigte. Mehr zu dieser Entscheidung und der Geschichte des Wappens findet sich auf der Website des AK Pliberk/Bleiburg (2024) unter der Überschrift „Ustaša-Verein verliert vor Gericht - Wappen auf Gedenkstein illegal“. Eine umfangreiche Recherche zu ultranationalistischen und Ustaša-Aktivitäten an der Gedenkstätte in Bleiburg ist ebenfalls vom AK Pliberk/Bleiburg durchgeführt worden. In einer digital verfügbaren Broschüre werden „[i]n sechs Artikeln [...] folgende Aspekte behandelt: der historische Hintergrund, der Mythos Bleiburg, die Geschichte des Gedenkortes, der Ablauf der Inszenierung und ihre Gäste, die Rolle der Behörden und anderer Akteur_innen sowie die zur Schau gestellten Symbole“ (AK Bleiburg/Pliberk 2019).



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žic „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

türkischen Schriftsteller Zafer Şenocak, der fragt: „Lassen sich im Deutschen die Dinge anders sagen [...]?“ (Şenocak 2018: 84, zitiert nach: Pelloni & Voloshchuk 2023: 7), womit sich die ebenfalls bei Žic beschriebene Perspektive auf das Deutsche als weniger *nahe*, d. h. weniger emotional und politisch aufgeladene Sprache wiederfindet, aber auch eine weitere Komponente, die mit dem Nebensatz der Frage einhergeht: „Lassen sich im Deutschen die Dinge anders sagen, wenn die türkische Muttersprache des Autors nicht gänzlich ausgeblendet ist?“ (Pelloni & Voloshchuk 2023: 7). Pelloni und Volochshuk entdecken in dieser Frage „die besondere Perspektive eines Gegenwartsautors sowohl auf seine eigene Denk- und Schreibweise als mehrsprachiger Mensch als auch auf die alltäglichen Erfahrungen zeitgenössischer diasporischer Gemeinden, die zwischen zwei oder mehreren Sprachen und Kulturen leben“ (Pelloni & Voloshchuk 2023: 7). Es geht also nicht nur um eine rein inhaltliche Annäherung, die durch die Sprachwahl erleichtert oder erschwert wird, sondern auch um eine Latenz der Mehrsprachigkeit, die das Deutsche quasi ‚anreichert‘ – vergleiche hierzu Natalia Blum-Barths Ausführungen zur latenten literarischen Mehrsprachigkeit (Blum-Barth 2021: 77–84).

Diese theoretischen Überlegungen zur mehrsprachigen Schreibpraxis finden in der „Großvaterpoetik“ eine konkrete Ausprägung, wenn die Erzählerin über die Übersetzbarkeit des Schweigens reflektiert. In Žics Auseinandersetzung mit dem Schweigen – der „stille[n] Rückseite der Sprache“ (Von Sass 2013) – wird deutlich, wie die zuvor beschriebene ‚Latenz der Mehrsprachigkeit‘ sich nicht nur auf der Ebene der Sprache selbst manifestiert, sondern auch auf der Ebene dessen, was unausgesprochen bleibt: „Ist das Schweigen von einer Sprache, von einem Sprachraum übertragbar in einen anderen? Wie verändert sich dieses Schweigen?“ (Žic 2023: 137). Dementsprechend wird Mehrsprachigkeit auch dort zum Thema, wo nicht gesprochen wird. Insgesamt lässt sich jedoch sagen, dass im Essayband *Wahrscheinliche Herkünfte* hauptsächlich Mehrsprachigkeit an sich verhandelt wird, sie wird zum Thema und nicht zur Methode. Eine der Fragen, die dieser Aufsatz an den Roman *Die Nachkommende* stellen will, ist, ob es sich dort anders verhält.

5. Mehrsprachigkeit im Roman *Die Nachkommende*

Wahrscheinliche Herkünfte, der Essayband, konzentriert sich auf autopoetologische Reflexionen, wie funktioniert aber nun die Mehrsprachigkeit im vorhergegangenen Roman *Die*



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žic „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

Nachkommende? Dort ist immerhin schon aus dem Inhaltsverzeichnis ablesbar, dass von 15 Kapiteln drei Kapitelnamen (teilweise) nicht deutsch sind, dazu zählen zwei Kapitel mit kroatischsprachiger Überschrift (EIN ROSENKRANZ RÜCKWÄRTS: KAD SANJAM und IDEMO GORE, IDEMO DOLE) und einer englischsprachigen (I'M DOING FINE IN ALASKA), hier ist die Mehrsprachigkeit bereits manifest (Vgl. Blum-Barth 2021: 70–76). Durch die Romanstruktur anhand von Zug- und Busreisen quer durch Europa finden sich viele Situationen der Ankunft und des (Grenz-)Übergangs, die durch mehrsprachige Ansagen charakterisiert werden, z.B. „noch bevor ich antworten kann, unterbricht mich eine Stimme und kündigt die Ankunft in wenigen Minuten an, dreisprachig, gebrochen, monoton: Welcome to Zagreb, Willkommen, dobro došli“ (Žic 2019: 27) oder „Der Bus hält und ein breitbeiniger Zollbeamter steigt ein: Dobar dan, kontrola, passports, putovnice“ (111; zur mehrsprachigen Figurenrede als Basisverfahren literarischer Mehrsprachigkeit vgl. z. B. Dembeck 2017: 167–192). Immer wieder wird durch kroatischsprachige Einsprengsel der Ort der Erzählung angezeigt, nämlich dann, wenn dieser Kroatien ist, oder die in der Figurenrede adressierte kroatischsprachige Person adressiert und so die Mehrsprachigkeit der Erzählinstanz ausgestellt wird: Formulierungen wie „den Affengrund, den heißesten Tag, majmunsko“ (Žic 2019: 46); „ich schenke mir nun doch einen Rakija ein“ (67), „die gleichen Čevapčići“ (67), „es muss aufhören, Deda“ (76), „zlato moje“ (103), „ako Bog da, wenn Gott will“ (143) sind einige Beispiele für diese Verfahrensweise. Einen Zusammenhang zwischen der deutschen Schriftsprache und der kroatischen Familiensprache stellt die Erzählung dort her, wo die deutschen Lehnwörter in der Alltagssprache der kroatischen Großeltern dargestellt werden:

Sie kannten und sprachen unzählige deutsche Wörter, ausgesprochen wie der ajeršpajz der Großmutter, den sie auf dem šparhet zubereitete, wie der šlafrok, den sie tagsüber trug, und das badecimer, in dem sie sich šminkte und die vikle in die Haare drehte, nebudi šlampav oder kako si šlank, sagte sie oft, du bist so schlank und sei nicht so schlampig, und schnitt den paradajz in den Salat. (144–145)

Wenn die Mutter der Erzählinstanz ihr SMS schreibt, werden diese dabei zunächst kroatisch belassen: „Kako si nam? Jel dolaziš? Dođi nam! Čekamo na tebe!“ (129), dann aber direkt nachfolgend übersetzt: „Wie geht es dir? Kommst du zu uns? Komm doch zu uns! Wir warten auf dich.“ Unvermittelt taucht dabei das nicht unproblematische Bild der Muttersprache auf, die hier als SMS geschrieben wird. Zudem gibt es im Roman zwei Kapitel, die einem Gedicht oder eher einem Gebet gleich in Versen geschrieben sind: EIN ROSENKRANZ und EIN



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žic „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

ROSENKRANZ RÜCKWÄRTS: KAD SANJAM. Während im ersteren davon die erste, zweite und dritte Strophe komplett deutschsprachig ist, übersetzen sich die Verse in der vierten, fünften und sechsten Strophe gegenseitig, allerdings nicht wie erwartbar interlinear, sondern überkreuzt. Hier gibt es also eine Selbstübersetzung, die einem lyrischen Selbstgespräch ähnelt: „Kako život može biti kratak i glup“ (V10) wird dann erst in der übernächsten Strophe mit „Wie das Leben kurz und blöd sein kann“ (V12) übersetzt, „Ne moj. Ne moj“ (V11) sogar erst vier Verse weiter: „Nicht meins. Nicht meins“ (V15) (Alle Žic 2019: 78). Der ROSENKRANZ RÜCKWÄRTS ist innerhalb des Romans komplett kroatischsprachig abgedruckt, im Anhang befindet sich aber die deutsche Übersetzung. Es ist also davon auszugehen, dass die Mehrsprachigkeit hier keine verunsichernde Wirkung auf etwa ein- oder nur deutschsprachige Leser*innen haben soll, die mit einer unübersetzten Fremdheit konfrontiert werden sollen, sondern dass eine mehrsprachige Lebenswelt eher ausgestellt, vermittelt werden soll, ohne dabei den Leser*innen aus dem Text herauslesbare Informationen (komplett und nachhaltig) vorzuenthalten (Vgl. hierzu die Darstellungen von exkludierter literarischer Mehrsprachigkeit bei Blum-Barth 2021: 77–87). Denn das Kroatische wird auch für Wortspiele genutzt, wie zum Beispiel „ob ich nur zwischenzeitlich das Land verlief, radi rada, wegen der Arbeit, und ich würde verstehen, radi rata, wegen des Krieges“ (Žic 2019: 99), die für die deutschsprachige Leser*innenschaft übersetzt werden müssen, um verstanden zu werden, die aber einen Zusammenhang zwischen verschiedenen Migrationsgründen – Krieg und Arbeit – herstellen, der einsprachig nicht möglich wäre.

Ähnlich funktioniert das IDEMO GORE, IDEMO DOLE im gleichnamigen Kapitel, das die Gewohnheit beschreibt, zu bestimmten Terminen wie Ferien, Feiertage etc. quer durch Europa zu reisen, hoch und runter, sodass sich schon feststehende Begriffe etabliert haben: „Sie schlafen tagsüber und fahren nachts quer durch Europa, einmal runter und dann wieder hoch“ (107). „Idemo gore, idemo dole“, also in etwa: gehen wir hoch, gehen wir runter, funktioniert wie ein Code, den diejenigen kennen, zu deren Leben diese Europareisen gehören: „[W]ie wir sagen, die hier stehen“ (107). Das Kroatische wird hier also genutzt, um eine gemeinsame Erfahrung der kroatischsprachigen Migrant*innen zu versinnbildlichen. Diese gemeinsame Erfahrung der Busreisen wird noch einmal hervorgehoben durch das Gespräch einer Mutter mit ihrem Kind, das an zwei Stellen als von der Erzählinstanz mitgehört dargestellt wird. Das quengelnde, auf Toilette müssende, Kinderfragen stellende zweisprachige Kind (vgl. 110 und



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žićs „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

127) dient hier auch als ‚Typus‘ für die transnationalen Reisen hin zur Familie, zum Arbeitsort, zum Geburtsort.

Auch wird Selbstübersetzung als „Selbstvergewisserung“ (32) genutzt und damit die Notwendigkeit dieser ausgestellt: Als die erzählende Instanz in Zagreb ankommt, der Stadt, in der sie ihre Sommerferien bei ihrem Großvater verbracht hat, ist es für sie zunächst ungewohnt, sich wieder auf Kroatisch zu verständigen, sodass sie sich beim Sprechen Wort für Wort selbst überprüft, indem sie sich rückübersetzt: „Jedan slanac, einen slanac, i jednu vodu, wiederhole ich und höre jedem Wort zu, jedan eins, Wasser voda, slanac slanac“ (32).⁸ Diese Selbstvergewisserung dient vor allem dazu, bewusst zu machen, dass Herkunft auch über den Klang der Sprache festgemacht wird, was verunsichernd wirken kann und weder eine direkte Frage, noch eine direkte Antwort hervorruft: „[V]erstehen Sie bitte, dass es bei mir aber nachklingt und nachfragt, warum das Gesagte so anscheinend sicher hierhin passt. Oder hier herkommt? Kommen Sie von hier?“ (32). Der Roman verweigert sich an dieser Stelle über die Verunsicherung der Sprache einer Herkunfts-(Selbst-)Vergewisserung, nur eins bleibt zu antworten: „Ich komme hierhin“ (33).

6. Fazit

Während im Essay *Wahrscheinliche Herkünfte* anhand von Mehrsprachigkeit eine poetologische Reflexion über Sprache und Identität geführt wurde, ließ sich am Roman *Die Nachkommende* der Sprach- als Perspektivenwechsel als erzählerische Methode beobachten. Žić verwendet Sprache, und dabei vor allem Mehrsprachigkeit und Sprachwechsel, simultan als distanzierendes und als annäherndes Mittel, um familiär-private und historische Zusammenhänge zu erschreiben, und nutzt dabei auch ihre eigene Mehrsprachigkeit, um literarisch – in und durch Literatur – einen Lösungsweg für die verschwiegene Erfahrung des verstorbenen Großvaters zu suchen und zu finden. Anhand der „Großvaterpoetik“ thematisiert Žić nicht nur Mehrsprachigkeit als menschlichen Normalfall, sondern schreibt sich auch ein in aktuelle literarische und außerliterarische Diskurse um Migration, Erinnerungspolitik und die Konstruktion von Identität, wobei sie – wie viele Autor*innen nicht nur, aber auch im Feld der Migrationsliteraturen – nicht zuletzt die Möglichkeit einer ausformulierten Poetik nutzt, um ihr

⁸ Als humoristischer Umgang mit der verunsichernden Situation bleibt der unübersetzbare slanac als kroatische Spezialität einfach als slanac stehen.



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žics „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

Schreiben in diesem Feld und den dazugehörigen Diskursen zu situieren und sich als mehrsprachige Autorin zu inszenieren (vgl. dazu Blum-Barth 2021: 56–57). Mit ihrer transnationalen Thematik und Auseinandersetzung mit der familiären Vergangenheit kann das, was die „Großvaterpoetik“ leistet, als Beitrag zur postjugoslawischen Literatur und deutschsprachigen Migrationsliteratur gelesen werden, der über den Inhalt hinaus migrantische Erfahrungen literarisiert, wo Zweisprachigkeit zum Thema und/oder zur Methode wird.

Anhand der Frage nach Nähe und Distanz konnten mehrere Aspekte von Žics Mehrsprachigkeit hervorgehoben werden: Einerseits wird Mehrsprachigkeit immer wieder bewusst eingesetzt, um narrative Spannungen im Feld zwischen Nähe und Distanz zu erzeugen. Durch Sprachwechsel zwischen dem Deutschen und dem Kroatischen, aber auch durch Selbstübersetzungen zum Zweck der Selbstvergewisserung werden die Identitätsverhandlungen der Erzählinstanz verdeutlicht. Dabei wird das Deutsche trotz textinhärenter bzw. manifester Mehrsprachigkeit bewusst als primäre Literatursprache gewählt, weil es durch den ‚fremden‘ Blick auf im Kroatischen politisch umkämpfte Themen mehr Distanz ermöglicht. Andererseits schafft das Deutsche Nähe durch die Versprachlichung gemeinsamer Migrationserfahrungen, indem es als Ankunftssprache auch als Sprache der Migration verstanden wird. Ivna Žics „Großvaterpoetik“ bewegt sich vor allem dort zwischen Nähe und Distanz, wo diese sprachlich, im Wechsel zwischen den Sprachen und in der Entscheidung zur Mehrsprachigkeit, ein produktives Spannungsfeld erzeugt, in dem Literatur sich selbst reflektiert.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Žic, Ivna (2019): Die Nachkommende. Berlin: Matthes & Seitz.

Žic, Ivna (2023): Wahrscheinliche Herkünfte. Berlin: Matthes & Seitz.

Sekundärliteratur

AK Bleiburg/Pliberk (2019): Mythos Bleiburg. Zur Geschichte und Aktualität des Ustaša-Treffens in Kärnten/Koroška, https://www.no-ustasa.at/wp-content/themes/understrap/pdf/Mythos_Bleiburg.pdf (zuletzt abgerufen am 12.12.2024).



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žics „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

- AK Pliberk/Bleiburg (23.08.2024): Ustaša-Verein verliert vor Gericht - Wappen auf Gedenkstein illegal, <https://www.no-ustasa.at/allgemein/4907/wappen-gerichtsurteil/> (zuletzt abgerufen am 12.12.2024).
- Alkin, Ömer (2022): Postmigration und Exil. In: Bettina Bannasch/Doerte Bischoff/Burcu Dogramaci (Hg.): Exil, Flucht, Migration. Konfligierende Begriffe, vernetzte Diskurse? Berlin, Boston: De Gruyter, 162–174.
- Anderson, Benedict (2005): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a. M., New York: Campus Verlag.
- Bischoff, Doerte/Susanne Komfort-Hein (2019): „Programmatische Einleitung“. In: Doerte Bischoff/Susanne Komfort-Hein (Hg.): Handbuch Literatur und Transnationalität. Boston, Berlin: De Gruyter, 1–46.
- Blioumi, Agloia (2021): „Kritischer Forschungsabriss zum Terminus ‚Migrationsliteratur‘“. In: Daniel Syrový (Hg.): Volume 3 Discourses on Nations and Identities. Berlin, Boston: De Gruyter, 437–451.
- Blum-Barth, Natalia (2021): Poetik der Mehrsprachigkeit. Theorie und Techniken des multilingualen Schreibens. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Chiellino, Carmine (2016): Interkulturelle Literatur in deutscher Sprache: Das große ABC für interkulturelle Leser. Bern: Peter Lang Verlag.
- Dembeck, Till (2017): Mehrsprachigkeit in der Figurenrede. In: Till Dembeck/Rolf Parr (Hg.): Literatur und Mehrsprachigkeit. Ein Handbuch. Tübingen: Narr Francke Attempto, 167–192.
- Grasz, Sabine (2012): ‚... als ich Kind war, hatten wir das everywhere.‘ Sprachwechsel als Lern- und Kommunikationsstrategie in einem Tandemgespräch. In: VAKKI Publications 1(1), 34–45.
- Jean, Rohit (2018): Kosmopolitische Pioniere. „In der_ innen der zweiten Generation“ aus der Schweiz zwischen Assimilation, Exotik und globaler Moderne. Bielefeld: transcript.
- Lüdi, Georges (1996): Mehrsprachigkeit (Multilingualism / Plurilinguisme). In: Hans Goebel/Peter H. Nelde/Zdeněk Starý/Wolfgang Wölck (Hg.): Kontaktlinguistik. Contact Linguistics. Linguistique de contact. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin, New York: De Gruyter, 233–244.
- Lüdi, Georges (1996): Migration und Mehrsprachigkeit (Migration and Multilingualism / Migration e plurilinguisme). In: Hans Goebel/Peter H. Nelde/Zdeněk Starý/Wolfgang Wölck (Hg.): Kontaktlinguistik. Contact Linguistics. Linguistique de contact. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin, New York: De Gruyter, 320–326.
- Mackey, William F. (1996): Langue première et langue seconde (Erstsprache und Zweitsprache / First and Second Language). In: Hans Goebel/Peter H. Nelde/Zdeněk Starý/Wolfgang Wölck (Hg.): Kontaktlinguistik. Contact Linguistics. Linguistique de contact. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin, New York: De Gruyter, 271–283.
- Pelloni, Gabriella/Ievgeniia Voloshchuk (2023): Einleitung. In: Gabriella Pelloni/Ievgeniia Voloshchuk (Hg.): Sprachwechsel – Perspektivenwechsel? Mehrsprachigkeit und kulturelle Vielstimmigkeit in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Bielefeld: transcript, 7–25.



Brost, Miriam Maja: „Meine Sprachen und ich laufen gemeinsam los“. Ivna Žić „Großvaterpoetik“ als Poetik der Mehrsprachigkeit.

- Radonić, Ljiljana (2009): Krieg um die Erinnerung. Kroatische Vergangenheitspolitik zwischen Revisionismus und europäischen Standards. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Schenk, Klaus (2016): Formen des Ich-Erzählens in der inter-/transkulturellen Literatur. In: Raluca Rădulescu/Christel Balthes-Löhr (Hg.): Pluralität als Existenzmuster. Interdisziplinäre Perspektiven auf die deutschsprachige Migrationsliteratur. Bielefeld: transcript, 47–62.
- Schubert, Gabriella (2000): Sprache, Identität, Sprachwechsel. In: Sociolinguistica 14(1), 137–141.
- Şenocak, Zafer (2018): Das Fremde, das in jedem wohnt. Wie Unterschiede unsere Gesellschaft zusammenhalten. Hamburg: Edition Körber.
- Stangen, Ilse/Tanja Kupisch (2022): Erhalt und Verlust von Sprache(n) im Migrationskontext. Vom Nutzen der Analyse herkunftssprachlicher Daten für die Exilforschung. In: Esther Kilchmann/Doerte Bischoff/Christoph Gabriel (Hg.): Sprache(n) im Exil. Berlin, Boston: De Gruyter, 132–149.
- Vlasta, Sandra (2021): Literatur – grundsätzlich mehrsprachig!? Das politische Potenzial literarischer Mehrsprachigkeit heute, am Beispiel von Barbi Marković' Superheldinnen. In: INTERLITTERARIA 26(1), 67–84.
- Von Sass, Hartmut (Hg.) (2013): Stille Tropen. Zur Rhetorik und Grammatik des Schweigens. Freiburg, München: Verlag Karl Alber.
- Yıldız, Erol (2018): „Vom methodologischen Nationalismus zu postmigrantischen Visionen“. In: Erol Yıldız/Marc Hill (Hg.): Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen. Bielefeld: transcript, 43–62.
- Yildiz, Yasemin (2012): Beyond the Mother Tongue. The Postmonolingual Condition. New York: Fordham University Press.
- Žić, Ivna (26.10.2020): „Ich frage Dich nicht / wer Du nicht bist“. Die Hamburger Poetikvorlesung der Dramatikerin Ivna Žić (2020)“, <https://nachtkritik.de/portraet-reportage/die-hamburger-poetikvorlesung-der-dramatikerin-ivna-zic> (zuletzt aufgerufen am 03.05.2024).